

Erkenntnisse zu Tätern sexualisierter Gewalt an Kindern in Institutionen außerhalb der Familie



Impressum

Thüringer Ministerium für Inneres und Kommunales

Geschäftsstelle Landespräventionsrat Thüringen

Heike Würstl

Steigerstraße 24

99096 Erfurt

Telefon: +49 (0) 361 57-3313-245

lpr@tmik.thueringen.de

Inhalt

Einleitung	4
Typologie	5
Täterwerdung (Ätiologie)	7
Erscheinungsformen (Täterstrategien)	8
Schlussfolgerungen für die Prävention	10
Literaturverzeichnis	12

1 Einleitung

Sexualisierte Gewalt an Kindern kann aus einer täter-, opfer- oder situations- bzw. kontextbezogenen Perspektive analysiert werden. Die täterbezogenen Erkenntnisse, die hier im Fokus stehen, beziehen sich auf Tätertypen, auf Entwicklungsverläufe sowie auf Strategien, die Täter anwenden, um den Missbrauch zu begehen bzw. zu verheimlichen.

Missbrauchstäter mit Kontakten zu Kindern im Beruf oder im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit stellen eine quantitativ bedeutsame Täteruntergruppe dar. Ihr Anteil an allen inhaftierten Kindesmissbrauchern beträgt laut einer Untersuchung von Neutze/Osterheider 15%. Bezogen auf die Allgemeinbevölkerung befinden sich unter 1000 Personen sechs solcher Täter. (vgl. 2015: 6f.) In der Forschung wurden sie bisher kaum separat untersucht. Es fehlt daher an gesicherten Erkenntnissen über mögliche vorherrschende Tätertypen und Täterstrategien (vgl. Helming u.a. 2011:19), weshalb sich die folgenden Ausführungen ganz allgemein auf Missbrauchstäter beziehen. Eine weitere Einschränkung besteht in einem großen Dunkelfeld. Viele Taten werden nicht angezeigt bzw. bekannt gemacht, so dass nur ein relativ kleiner Teil der Täter beforscht werden kann.

2 Typologie

In den Sexualwissenschaften wird zwischen Pädosexuellen bzw. Neigungshandlungen und Nichtpräferenztätern bzw. Ersatzhandlungen unterschieden.

*Pädosexuelle Täter*¹ sind Personen, die beginnend in der Adoleszenz eine ausschließliche oder vorwiegende und dauerhafte Erregbarkeit durch kindliche Objekte erleben. Sexuelle Phantasien und Verhaltensmuster sind auf Kinder, meist vor und um die Pubertät, gerichtet. Das Interesse an einem jungen Menschen lässt nach, wenn die Merkmale des Erwachsenseins sichtbar werden. Pädophile Menschen haben die Fantasie, eine partnerschaftliche Beziehung mit dem Kind zu führen. Die Fremdgefährdung steigt, wenn Versuchungssituationen, Konflikte oder partnerschaftliche Probleme auftreten. Häufig besteht bei pädophilen Menschen der Wunsch, in Erziehungsberufen tätig zu werden, um Gelegenheitssituationen zu erhalten.

Klaus Beier, Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin an der Charité Berlin, beziffert den Anteil der Pädosexuellen auf ca. 40 % der gerichtsbe-
kannt gewordenen Fälle.² Er schätzt, dass mindestens 1% (ca. 250.000 Personen) der männlichen deutschen Bevölkerung pädophil sind.³ Allerdings münde diese Neigung nicht zwingend bei allen Personen in ein manifestes Missbrauchsverhalten. Bei Frauen ist Pädophilie ein eher seltenes und kaum untersuchtes Phänomen.

Nichtpräferenztäter sind Personen, die auf Kinder ausweichen, weil sie entweder erwünschte sexuelle Interaktionen nicht sozial adäquat realisieren können oder weil sie antisoziale Verhaltensmerkmale aufweisen, sozial desintegriert und schwer bindungsgestört sind (meist unsicher gebunden). Ihre sexuellen Bedürfnisse sind weit-

¹ Als pädosexuell werden erwachsene Menschen bezeichnet, die sexuelle Handlungen an oder mit Kindern durchführen. Während sich der Begriff „pädophil“ auf die entsprechende Neigung bezieht, beschreibt der Begriff „pädosexuell“ realisierte sexuelle Handlungen.

² Briken/Richter-Appelt beziffern die Gruppe der Pädosexuellen mit 12% bis 50%. (vgl. 2010: 42)

³ Die Häufigkeit der Pädophilie bzw. pädophilen Störung in der Allgemeinbevölkerung ist unbekannt, weshalb sie geschätzt werden muss. In aktuellen sexualwissenschaftlichen Untersuchungen an männlichen Probanden aus der Allgemeinbevölkerung werden höhere Zahlen genannt. Da jedoch in vielen Studien die Intensität und Dauerhaftigkeit der sexuellen Fantasien/Verhaltensweisen nicht untersucht wurden, lässt sich daraus nur schwer das Vorkommen von pädophilen Neigungen im Sinne einer klinisch diagnostizierbaren Pädophilie in der Bevölkerung schätzen. (vgl. <https://www.kein-taeter-werden.de/grundannahmen>, 22.06.2023).

gehend vom Beziehungsbedürfnis abgekoppelt. Zu dieser Tätergruppe gehören sexuell unerfahrene Jugendliche, intelligenzgeminderte oder sozial eingeschränkte Personen, Menschen mit Persönlichkeits- und Sozialisationsstörungen oder Randständige. (vgl. Beier 2020, Briken/Richter-Appelt 2010, Bundschuh 2010: 37)

Eine ähnliche Differenzierung wie in der Sexualmedizin findet sich in der kriminalistischen Literatur, die häufig auf psychologischen Untersuchungen basiert. Homes/Homes unterscheiden zwischen situativ handelnden Tätern und Präferenztätern. Der *situativ handelnde Täter* hat kein wirkliches Interesse an Kindern. Seine Opfer sind neben Kindern auch vulnerable Personen (z. B. ältere oder kranke Menschen). Zum Tatentschluss kommt es häufig in Stresssituationen und unter Spannungszuständen (vgl. hierzu auch Briken/Richter-Appelt 2010: 42). Es handelt sich in der Regel um moralisch oder sexuell unreife, zurückgebliebene, sadistische oder fixierte Personen. *Präferenztäter* erlangen nur mit Kindern Befriedigung. Es gibt Täter, die in der Gewaltanwendung Befriedigung finden, die das Kind mit Zuwendung und/oder Geschenken umgarnen und von sich abhängig machen oder die nach der Zuneigung des Kindes suchen. (vgl. Homes/Homes 1996: 136ff.)

Gebhardt, Briken, Tozdan und Schröder haben in einer Untersuchung über Rollen und Strategien von *Täterinnen* bei sexuellen Kindesmissbrauch vier Typen herausgearbeitet. Die sadistische Täterin erlangt ihre Befriedigung aus dem beobachteten Leid des betroffenen Kindes. Die vermittelnde Täterin führt das betroffene Kind Dritten zu, damit diese die Kinder missbrauchen können. Die parentifizierende Täterin desensibilisiert das Kind und integriert den Übergriff in alltägliche Situationen, so dass er als etwas Normales suggeriert wird. Das Kind fungiert als Partnerersatz. Die instruierende Täterin bereitet Kinder in einem Netzwerk auf den Missbrauch vor. (vgl. 2022)

3 Täterwerdung (Ätiologie)

Beier hält die Ursachensuche für die Gruppe der Pädophilen für sinnlos, da es weder innere noch äußere Möglichkeiten gibt, die Ausbildung der sexuellen Orientierung zu beeinflussen.

Für Nichtpräferenztäter, die nicht auf Kinder fixiert sind, sondern ersatzweise auf sie zurückgreifen, weil sie leicht verfügbare Opfer sind, kann bei der Erklärung des Täterwerdungsprozesses auf allgemeine Erkenntnisse zur Entstehung sexualisierter Gewalt zurückgegriffen werden. Dieses Vorgehen wird durch eine Metastudie von Whitaker et al. gestützt, in der u. a. männliche Missbrauchstäter mit sexuellen Gewalttätern gegen erwachsene Frauen verglichen wurden. Zwischen beiden Gruppen ergaben sich kaum Unterschiede hinsichtlich früherer familiärer Belastungsfaktoren, Delinquenz, psychischer Probleme, Sozialkompetenz und sexueller Auffälligkeiten. Missbrauchstäter waren lediglich etwas ängstlicher, weniger selbstvertrauend und weniger delinquent. (vgl. Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi 2011:20)

Ursachen für eine Täterwerdung lassen sich v. a. in der sozialisatorischen Interaktion und psychodynamischen Prozesse finden. Homes/Homes resümieren nach Sichtung einschlägiger Forschungsliteratur, dass vor allem elterliche Zurückweisung und Inkonsequenz, das Erleben von Dominanz, Grausamkeit und Missbrauch in der Kindheit zu einer leichten bis mittleren Fehlanpassung im Kindesalter und später zu Gewalt, Wut und antisozialem Verhalten führe (vgl. 1996: 116ff.). Häufig stellen die Missbrauchstaten lediglich einen weiteren Normenverstoß in einer delinquenten Karriere dar. Viele Täter besitzen polizeiliche Vorerkenntnisse in Deliktsbereichen wie Fahren ohne Führerschein, Diebstahl oder Körperverletzung. Während eine gestörte Beziehung zum Vater einen weniger signifikanten Einfluss auf die Entstehung sexueller Gewalt hat, scheint eine abweisende oder überbehütende, dominante und/oder kontrollierende Mutter einen stärkeren Einfluss auszuüben. (vgl. Homes/Homes 1996: 116ff.) Auch Stumpe erkennt eine traumatische Mutterbeziehung als ursächlich für eine Täterwerdung (vgl. 2018: 151).

Oevermann sieht eine misslungene Sozialisation als Ursache für die Entstehung einer unreifen Sexualität. Im Kern geht es bei sexualisierter Gewalt um das Versagen einer Hemmschwelle. Deren Ausprägung setzt eine familiäre Sozialisation voraus, in der zwischen der Eltern-Kind-Beziehung einerseits und der Gattenbeziehung andererseits klar unterschieden wird. Wer diese Unterscheidung, insbesondere affektiv, später nicht leisten kann, kann auch nicht zwischen einer missbräuchlichen oder einer pädagogisch angemessenen Zuwendung differenzieren. Die Gefahr einer sexuellen Normverletzung in sozialen Beziehungen zu Kindern steigt dadurch. (vgl. 2010)

Wissenschaftlich nicht belegt werden kann, dass sexuelle Enthaltbarkeit (z. B. Zölibat) die Entstehung sexuellen Missbrauchs befördert. Es gibt allerdings einen Zusammenhang zwischen einem bestehenden sexuellen Interesse an Kindern und der Berufswahl. (vgl. Bundschuh 2010: 40f.)

4 Erscheinungsformen (Täterstrategien)

Ein sexueller Missbrauch lässt sich in fünf Phasen einteilen, die in Abhängigkeit von den handelnden Akteuren und situativen Gegebenheiten eine Eigendynamik aufweisen. Helming u. a. stellen fest, dass es eine sehr große Vielfalt an Tatdynamiken und -strategien gibt, die noch nicht ausgiebig untersucht wurden (2011: 23). Dennoch lassen sich Handlungen erkennen, die häufig auftreten.

Annäherung/Kontaktaufnahme

Viele Täter versuchen durch Aufmerksamkeit, gemeinsames Spielen, praktisches Anleiten bei Tätigkeiten, die das Kind erlernen will, und Geschenke eine besondere Beziehung aufzubauen (vgl. Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi 2011:25). Dieses Verhalten wird auch als „Grooming“ (Anbahnung) bezeichnet. Das Kind soll für den Missbrauch „vorbereitet“ werden, indem es manipuliert wird. Häufig wird sexualisierte

Gewalt, beispielsweise durch gemeinsames Ansehen pornografischer Medieninhalte, bagatellisiert und normalisiert.

Kontrollgewinnung

Zu Beginn des Missbrauchs berühren die Täter das Opfer scheinbar zufälligen, schaffen eine sexualisierte Atmosphäre, beschenken es, geben Versprechungen ab, überreden das Kind, bedrohen es verbal mit dem Entzug von Aufmerksamkeit und Privilegien. Ein sofortiger Einsatz körperlicher Gewalt kommt nur selten vor. (vgl. Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi 2011: 26)

Stadtler/Bieneck/Pfeiffer führen aus, dass Anbahnungsverhalten häufig auch nicht erkennbar ist und die Täter die Tat stattdessen einfach tun. (vgl. 2012: 34)

Sexuelle Handlungen

Die Bannbreite an sexuellen Handlungen reicht vom Zeigen pornografischer Medieninhalte, über das Beobachten sexueller Handlungen, das Berühren und Berühren lassen, das Masturbieren an sich selbst, am Opfer oder durch das Opfer, pseudo-partnerschaftliche Verhaltensweisen, wie Küssen und Umarmen bis hin zum Penetrieren bzw. Penetrierten.

Um von sexualisierter Gewalt sprechen zu können, reichen bereits sexuelle Grenzverletzungen, die scheinbar unbeabsichtigt geschehen und Schamgefühle beim Kind auslösen oder anzügliche Bemerkungen aus.

Aufrechterhalten der Kontrolle

Entweder wird der Missbrauch bei Widerstand des Kindes abgebrochen oder es wird versucht, ihn notfalls mit Gewalt zu brechen. Der Abbruch der Tat bedeutet nicht zwingend, dass das Vorhaben aufgegeben wird (vgl. Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi 2011: 26).

Verdeckungshandlungen

Der überwiegende Teil der Täter fordert ein Schweigen des Kindes ausdrücklich ein und verleiht der Forderung durch Drohungen Nachdruck, indem ein Entzug von Vorteilen angekündigt, Rache gegen das Kind bzw. seine Bindungspersonen oder ein Verlust an Liebe und Beziehung zum Täter bzw. zu anderen Bindungspersonen des Kindes angedroht wird. Auch wird häufig versucht werden, das Geschehen zu banalisieren oder umzudeuten, um ein Weitererzählen weniger attraktiv zu machen. (vgl. Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi 2011 :27) Eine weitere Strategie ist es, eine Mit-täterschaft oder ein Schreckensszenario zu konstruieren („gemeinsames Geheimnis“, „Du kommst ins Heim“, „Du bringst mich ins Gefängnis“ etc.).

5 Schlussfolgerungen für die Prävention

Finkelhor hat auf Grundlage empirischer Befunde ein Modell zur Genese pädosexueller Handlungen entwickelt. Dabei unterscheidet er vier Voraussetzungen, die aufeinander aufbauen:

- (1) Motivation zum Missbrauch (Befriedigung eines wichtigen emotionalen Bedürfnisses oder einer sexuellen Erregung)
- (2) Überwindung der inneren Hemmung gegen das Ausagieren der Motivation
- (3) Überwindung äußerer Hemmungen
- (4) Überwindung des Widerstands des Opfers

Die erste Voraussetzung kann im Rahmen institutioneller Präventionsarbeit nicht bearbeitet werden, weil die Ursachen in der frühen Kindheit liegen. Bundschuh re-sümiert:

„Grundsätzlich kann institutionell eine einmal vorhandene Motivation zum sexuellen Missbrauch bzw. das Empfinden einer sexuellen Anziehung durch Kinder weder verhindert noch gesenkt werden. Es gilt als Tatsache hinzunehmen, dass die Entwicklung einer solchen Motivation ein äußerst komplexer innerpsychischer Prozess ist, der seinen Anfang in der Regel genommen hat, bevor diese Menschen in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche eintreten.“ (Bundschuh 2010:36)

Einmal ausgeprägt, kann nur ein verantwortungsvoller Umgang mit der pädophilen Neigung gefördert werden. Zum Aufbau innerer Hemmungen bieten sich therapeutische und beraterische Ansätze an.⁴ In der Regel besteht bei den Pädophilen ein großer Leidensdruck, was sich in einer erhöhten psychischen Symptomatik zeigt. Aufgrund des Leidensdrucks und des Wissens um die Pädophilie ist diese Tätergruppe für eine verursacherbezogene Prävention eher erreichbar als Nichtpräferenztäter. (vgl. Beier 2020)

Neben dem Aufbau von Mechanismen der inneren Kontrolle sind äußere Kontrollmechanismen unabdingbar, um die Hemmschwelle für den Missbrauch zu erhöhen (vgl. auch Heiliger 1996: 37ff.). Hier beginnt das Feld der situationsbezogenen Prävention. Eine opferzentrierte Prävention fokussiert sich auf Finkelhors vierte Voraussetzung, die Widerstandsfähigkeit des Opfers zu erhöhen.

Aus Sicht der Prävention kommt der Gewinnung von geeignetem pädagogischen Personal eine große Bedeutung zu, weil sie als eine Art Gatekeeping fungiert. Einmal im System der Erziehung angekommen, besteht für eine (latent) tatgeneigte Person strukturell die Gefahr eines sexualisierten Missbrauchs, die durch institutionelle Schutzkonzepte nur noch eingeehgt, aber nicht beseitigt werden kann. Die Personalauswahl erfordert eine hohe soziale und methodische Kompetenz. Hellfeld-Studien zeigen, dass Kindesmissbraucher mit beruflichem Kontakt zu Kindern, weniger antisoziale Merkmale aufweisen als sonstige Täter und somit schwerer identifizierbar sind (vgl. Neutze/Osterheider 2015: 7).

Die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses für Personen mit Kontakt zu Kindern in Beruf oder Freizeit kann sexuelle Übergriffe nicht ausschließen, da häufig erst entsprechende Gelegenheitssituationen den Tatentschluss reifen lassen. In der Forschung gibt es Hinweise darauf, dass solche Personen später justizbekannt werden als Missbrauchstäter außerhalb pädagogischer Institutionen. (vgl. ebd: 8f.).

Die Grenzen täterorientierter Prävention liegen in ethischen und rechtlichen Schranken, weshalb Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern in Institutionen immer ganzheitlich, d. h. aus einer Kombination von täter-, situations- und betroffenenzentrierten Maßnahmen, zu betreiben ist.

⁴ In Deutschland gibt es das Projekt „Kein Täter werden“.

Literaturverzeichnis

Beier, Klaus M. (2020): „Pädophile dürfen nicht ausgegrenzt werden“. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/praevention-sexuellen-missbrauchs-von-kindern-paedophile-100.html> [19.06.2023].

Briken, Peer/Richter-Appelt, Hertha (2010): Sexueller Missbrauch – Betroffene und Täter. In: BZgA Forum 3-2010, S. 39-44.

Bundschuh, Claudia (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Expertise im Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“.

Gebhardt, Tanita/Briken, Peter/ Tozdan, Safiye/Schröder, Johanna (2021): Eine qualitative Inhaltsanalyse der Berichte von betroffenen Personen und Zeug:innen. In Forens Psychiatr Psychol Kriminol (2022) 16, S. 34-41.

Heiliger, Anita (1996): Sexuelle Mißbraucher: Täter im Spektrum der Normalität. Psychologie und Gesellschaftskritik, 20(1/2), S. 29-42. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-265886> [19.06.2023].

Helming, Elizabeth u. a. (2011): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht des DJI-Projekts.

Homes, Ronald M./Holmes, Stephen T. (1996): Profiling Violent Crimes. An investigative Tool. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publications.

Jud, Andreas/Kindler, Heinz (2019): Übersicht Forschungsstand sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen im deutschsprachigen Raum.

Kindler, Heinz/Schmidt-Ndasi, Daniela (2011): Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im

Rahmen des Projekts „Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen“. München: DJI.

Neutze/Osterheider (2015): MiKADO – Missbrauch von Kindern: Ätiologie, Dunkelfeld, Opfer. Zentrale Ergebnisse des Forschungsverbundes.

Oevermann, Ulrich (2010): Sexueller Missbrauch in Erziehungsanstalten – mentalitätsgeschichtliche oder strukturelle Ursache? In: Merkur 64 H 734, S. 571-581.

Stadler, Lena/Bieneck, Steffen/Pfeiffer, Christian (2012): Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011, Hannover: KFN.

Stumpe, Harald (2018): Sexualisierte Gewalt aus salutogenetischer, präventiver und resilienter Perspektive. In: Retkowski, Alexandra/Treibel, Angelika/Tuider, Elisabeth (Hg.): Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis. Weinheim: Beltz.